



ANNALISE-WAGNER-STIFTUNG

c/o

Regionalbibliothek Neubrandenburg
PSF 101242 17019 Neubrandenburg

www.annalise-wagner-stiftung.de stiftung.bibl@neubrandenburg.de Telefon 0395 / 555 13 33 Telefax 0395 / 555 13 48

Annalise-Wagner-Preis 2011

Carolin Philipps

Luise. Die Königin und ihre Geschwister

München : Piper Verl., 2010

(ISBN 978-492-25854-8)

Preisverleihung am 25. Juni 2011 im Rathaus der Stadt Neubrandenburg

Carolin Philipps : Dankwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Auszeichnung nicht wegen, sondern trotz des Themas“ lautet die Überschrift im Nordkurier vom 12.5.2011. Ich habe schon einige Preise bekommen, aber noch nie einen „trotz“ des von mir behandelten Themas. Schon allein deshalb wird er immer einen besonderen Platz in meinem Herzen behalten.

„Luise, immer nur Luise!“ so titulierte Frank Selge einen Vortrag aus dem Jahr 2003. Und diesen Eindruck konnte man auch bekommen, wenn man sich im letzten Jahr angeschaut hat, welche Blüten ein Mythos treiben kann. Die Erinnerung an sie fand sich nicht nur auf Straßen und Plätzen, sondern auch auf Servietten, Kaffeetassen und Sektflaschen.

So musste sich mir die Frage stellen, was kann ein Buch über Luise noch Neues bringen. Ich fand die Antwort symbolisch in dieser berühmten Statue von Schadow: Luise und ihre Schwester Friederike. Sie stand ihr immer am nächsten, aber auch die Verbindung zu den anderen Geschwistern war ausgesprochen eng. Mit allen teilte Luise Freude und Leid, nur in ihrer Nähe oder in den Tausenden von Briefen, die sie sich schrieben, zeigte sie übersprudelnde Freude und tiefste Verzweiflung. Die Etikette, die ihr Leben ansonsten fest im Griff hatte, hatte hier keinen Zutritt. Inmitten der Revolutionswirren und der Napoleonischen Kriege, die die Familie in alle Himmelsrichtungen auseinandersprenge, schafften sie es, den Kontakt zu halten- ohne Telefon und e-mail. Briefe waren manchmal wochenlang unterwegs, wurden geöffnet, gingen ganz verloren. Ruhender Mittelpunkt in diesen turbulenten Zeiten aber war der Vater der Geschwister: Karl von Mecklenburg-Strelitz, in Mirow geboren und aufgewachsen, seit 1794 Herzog von Mecklenburg-Strelitz, ab 1814 Großherzog.

Für Goethe war das Mecklenburger Land „Terra incognita“ und er bat seinen Freund Achim von Arnim, der öfter Gast in Neu-Strelitz war, ihm doch Informationen zukommen zu lassen. Achim von Arnim fand das Leben an diesem Hof langweilig und auch Prinz von Solms, der zweite Mann von Friederike, vermisste hier die große Welt und beschwerte sich über die Provinzialität der adligen Gäste.

Und doch vermochte Karl von Mecklenburg-Strelitz seinen Kindern hier etwas zu vermitteln, was die Höfe in Paris, Berlin, Regensburg und Hildburghausen nicht zu geben vermochten: ein Stück Heimat. Was ist Heimat? Ein Ort, Freunde, ein eher schwammiges romantisches Gefühl? "Heimat - A German Dream" heißt ein englisches Buch der Autorinnen Boa and Palfreyman. Sie versuchen das deutsche Wort mit verschiedenen englischen Begriffen zu erklären. Am nächsten kommen sie der Bedeutung wohl mit dem Wort „roots“ : Heimat als Ort, an dem man verwurzelt ist, wo man Geborgenheit findet. Und das ist keinesfalls etwas Antiquiertes. Globalisierung, Wirtschaftskrise und Wertewandel lassen gerade auch bei jungen Leuten die Sehnsucht wachsen, sich irgendwo zu Hause zu fühlen.

Karl von Mecklenburg-Strelitz hat es geradezu beispielhaft geschafft, seinen sechs Kindern trotz des Todes zweier Mütter, trotz aller politischen und kriegerischen Wirren hier in Mecklenburg-Strelitz Wurzeln zu geben, indem er einen Familienzusammenhalt aufbaute, der seinesgleichen sucht. Das Glück seiner Kinder ging ihm über alles und dafür war er auch bereit, sich über Konventionen hinweg zu setzen. Königin Luise formulierte es einige Tage vor ihrem eigenen Tod in ihren letzten Zeilen an ihren Vater so: „Ich bin sehr glücklich, Ihre Tochter zu sein!“

Mein Buch „Luise und ihre Geschwister“ ist daher nicht in erster Linie ein Buch über eine Königin. Es ist vor allem die Geschichte einer Familie, die in Neu-Strelitz beheimatet war.

Vielleicht konnte ich diese Geschichte auch nur so schreiben, weil sie ein Stück weit auch meine Geschichte ist: Auch ich habe das Glück in einer Familie leben zu dürfen, die zusammenhält, deren Mittelpunkt vor allem nach dem Tod meiner Mutter mein Vater ist. Ohne seinen fachlichen und menschlichen Rat wäre zum Beispiel dieses Buch nie entstanden. Wir sind gemeinsam durch die Archive gezogen, haben Pläne gemacht, stundenlang diskutiert. Daher gilt mein ganz besonderer Dank am heutigen Tag ihm.

Als ich Ende der 70er Jahre meine Laufbahn als Geschichtslehrerin begann, war es verpönt, Personengeschichte in den Vordergrund zu stellen. „Nicht Napoleon hat Europa erobert. Es waren die zig tausend Namenlosen, die er zu Soldaten machte“, hieß es. Das stimmt -für die Geschichtsforschung. Aber wenn man wirkliches Verständnis für unsere Vergangenheit vermitteln will, muss man über das Begreifen eines Sachverhalts hinaus empathisches Verständnis vermitteln, das heißt, dem Leser die Möglichkeit bieten, sich in andere Menschen hineinzusetzen und mitzufühlen. Empathie aber ist an Personen gekoppelt.

In den Buchhandlungen haben sie ein Problem mit der Einsortierung meiner Bücher: Ist es ein Sachbuch oder ein historischer Roman, werde ich gefragt. Meine Bücher liegen irgendwo dazwischen. Mit dem Sachbuch haben sie die exakte Quellenauswertung gemeinsam. Ich habe nichts beschrieben, was ich nicht in Briefen und anderen Dokumenten gefunden habe. Ein historischer Roman benutzt die Quellen als Gerüst und erfindet Gefühle, Gedanken, Dialoge. Ob sie so stattgefunden haben, wissen wir nicht. Geschichte handelt nun aber von Menschen, die lachen, weinen, trauern, lieben, die wütend sind und fröhlich, wenn auch unter anderen äußeren Bedingungen.

Um an die Gefühle meiner Personen heranzukommen, lese ich ihre Briefe. So habe ich für dieses Luisebuch circa 8000 Briefe von ihr und ihren Geschwistern ausgewertet, die zum großen Teil noch nicht gedruckt vorliegen, sondern in den Archiven von Schwerin, Regensburg, Pattensen und Berlin lagern. Neben den Briefen lese ich auch die Bücher, die meine Hauptpersonen gelesen haben, höre ihre Musik und gehe in Theaterstücke, die sie nachweislich besucht haben. Ich umgebe mich mit Bildern aus der Zeit: Wie sah Berlin um 1800 aus? Wie Neu-Strelitz? Welche Mode wurde getragen? Was hat die Leute amüsiert, was geärgert?

Ich versuche auf diese Weise Teil ihrer Zeit zu werden. Deshalb besuche ich die Orte, an denen sie gewesen sind: z.B. die Kurorte Karlsbad, Alexanderbad, trinke sogar das dortige Quellwasser, das scheußlich schmeckt, habe mich durch Ritterromane wie „Friedrich mit der zerbissenen Backe“ (das Kultbuch für Luise und Friederike, die damit so manchen verregneten Kindertag auf Schloss Broich verbracht haben) und Jean Pauls „Titan“ gewühlt, war ganz glücklich, als ich bei dem Buch aufhören konnte, nachdem ich in einem Brief von Friederike an Luise gelesen hatte, dass die beiden dieses Buch, weil es ihnen zu langweilig wurde, auch nur angelesen hatten.

Annalise Wagner wollte ihrer Heimatregion Mecklenburg-Strelitz ein „historisches Gedächtnis geben“ Ich habe die biographischen Berichte über sie in der Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs gelesen. Sie war sicher kein einfacher Mensch, trotzdem hätten wir uns, denke ich, gut verstanden. Denn in ihr brannte das gleiche Feuer, das auch mich antreibt: die Vergangenheit lebendig werden zu lassen, denn nur wenn das historische Gedächtnis funktioniert, können wir unsere Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten oder wie sie es formulierte: „Nur der vermag sich die Zukunft zu bauen, der die geschichtliche Vergangenheit trotz kritischer Wertung achtet, der die Eigenart unseres Heimatlandes liebt.“ Ich freue mich daher besonders, dass ich den Preis verliehen bekomme, der ihren Namen trägt.

Mein Dank gilt einmal den Kuratoriumsmitgliedern der Annalise-Wagner-Stiftung unter ihrem Vorsitzenden Dr. Lübbert, ebenso den Mitgliedern der Jury, dass sie mein Buch ausgezeichnet haben und Frau Liane von Billerbeck für ihre Laudatio.

Auch wenn Annalise Wagner das leider nicht mehr erleben durfte, ist doch ihr großer Lebenstraum, das Gedächtnis ihrer Heimat lebendig zu halten, durch ihre Stiftung auf dem besten Wege, in Erfüllung zu gehen. Wenn ich in ihrem Sinne dazu beitragen konnte, dann hat mein Buch einen weiteren Zweck erfüllt.